

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1850) Unterhaltungsblatt

6 (20.1.1850)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 20. Januar 1850.)

Verantwortlicher Redakteur: Wih. Brandecker.

N^o. 6.

Die Stockwerke.

(Schluß.)

Ich habe da eine Scene erlebt, so ergreifend, daß mir die Worte mangeln, sie zu schildern. Das Ergebnis derselben war, daß ich auf den Geliebten verzichtete, nicht gezwungen, sondern aus freiem, eigenem Entschlusse. Mein Vater schloß mich darauf liebend in seine Arme, und bat mich auf die rührendste Weise um Verzeihung, daß er zu hart mit mir verfahren wäre. Dies glaubte ich fast selbst damals, wiewohl ich mich seinem Willen demüthig unterwarf, später aber habe ich erkannt, daß ich dieser Härte das Glück meines Lebens verdanke, denn, hätte ich mich dem Italiener zu eigen gegeben, hätte mein Herz wohl nie den wahren Frieden erlangen mögen.

Einen entsetzlichen Auftritt hatte ich in selbiger Nacht noch zu bestehen.

Man denke sich meinen Schreck, als ich, am Fenster sitzend, die weinenden Augen in den Händen verborgen, plötzlich von Aussen ein Geräusch vernehme, und in demselben Augenblicke sehen muß, daß eine große, dunkle Gestalt sich durch das geöffnete Eckfenster schwingt und, ehe ich noch einen Gedanken fassen kann, meine zitternden Kniee umschlingt.

Beim Schein des Mondes erkannte ich Landino. Im ersten Momente war ich fast überwältigt von bebendem Entzücken, den, an welchen meine Seele so eben mit tausend Schmerzen gedacht hatte, plötzlich vor mir zu sehen; aber alsbald wurde diese Regung von dem Gefühl der Schmach verdrängt, welche er mir, einer züchtigen Jungfrau, durch seine unsinnige Handlungsweise anthat. Zornig griff ich nach der Klingelschuur, er jedoch drängte meine Hand mit Gewalt zurück und, indem er einen scharfen Dolch aus seinem Busen zog, versicherte er vor meinen Augen sich zu tödten, wenn ich ihm nicht eine Minute, eine einzige Minute, Gehör schenken würde.

In kurzen, abgerissenen Worten schilderte er nun seinen schrecklichen Zustand mit einem so stehenden, überwältigenden Ausdruck, daß ich inbrünstig die Jungfrau anrief, mein gequältes Herz nicht wanken zu lassen.

— Ich war ein wilder, dämonischer Mensch, rief er, die Bande des Verderbens hatten mich umstrickt . . . ich war unermesslich elend! Aber seit ich Dich sah, habe ich einen tiefen, unwiderstehlichen Zug, mich dem Bösen zu entziehen, dem reinen Lichte mich zuzuwenden. Stoße mich nicht zurück . . . ich bin unselig sonst für immer . . . übe Barmherzigkeit . . . sei mein guter Engel, Du Licht meiner Seele . . .

So sprach er mit hinreißendem Flehen noch Vieles, wie er mich glühend liebe, und nimmer von mir lassen werde, wenn man uns auch gewaltsam trenne. Kaum war ich im Stande, die in diesem Augenblicke so nöthige Geistesstärke zu bewahren, denn meine Liebe zu dem Unglücklichen war durch seine Worte mächtiger denn je emporgelodert, mein ganzes Herz zog mich stürmisch zu ihm hin. Und wer weiß, ob dies schwache Herz nicht endlich unterlegen wäre, wenn nicht beständig das Bild meines trauernden Vaters und der verklärten Mutter mir warnend vor den Augen geschwebt hätte. Das gab mir Kraft und Siegesmuth.

Noch heute weiß ich nicht, wie mir plötzlich der Gedanke kam, aber ich kniete an seiner Seite nieder, erhob meine Stimme und betete für ihn, den verlorenen Jüngling, und für mich, die ihn liebte und lassen mußte für immer. Gott weiß, wie ich

schwaches Weib zu so eindringlichen, starken Worten kam, denn der eben noch so unbändige Mann sank allmählig in sich zusammen und schluchzte wie ein Kind. Ich glaube fast, daß der Geist meiner Mutter über mich gekommen war und mir eingab, was ich reden sollte. Als ich geendet, lag er wie vernichtet am Boden. Plötzlich aber sprang er auf, umschlang mich fest und küßte mich, während seine glühenden Thränen auf mein Antlitz fielen.

Im nächsten Augenblicke war er verschwunden. Ich sank bewusstlos nieder.

Am folgenden Tage erfuhr ich, daß Landino verschwunden war; man hat ihn nie wieder in Amsterdam gesehen.

Lange dauerte es, ehe ich sein Bild aus meinem Herzen bannen konnte, ich hatte ihn gar sehr geliebt, weit mehr, als ich selbst es geglaubt hatte. Der Vater sah meinen Kampf und war doppelt liebevoll gegen mich, er suchte, indem er mich näher in die Kunst und ihre Tiefen einführte, mein Herz vom Gram zu heilen. Mehrere Jahre vergingen indeß, ehe ich völlig ruhig ward und meine frühere Heiterkeit wieder gewann, ehe ich einsehen lernte, wie namenlos unglücklich ich in der Verbindung mit dem Jugendgeliebten geworden wäre. Wenn ich seiner noch ferner gedachte, geschah es als eines Abgeschiedenen und Todten, der Wunsch, auf Erden ihn noch einmal zu sehen, kam nie in meine Seele.

Mehrere Jahre verlebte ich so in ungetrübter Heiterkeit, die nur durch die zunehmende Krankheit meines Vaters mitunter Abbruch erlitt. Er ward von Tage zu Tage schwächer und fing allmählig an, in beunruhigender Weise von seinem nahen Tode zu sprechen.

— Und was wird aus Dir dann werden, HerzMariannel, pflegte er bekümmert zu sagen, wer wird sich Deiner dann annehmen in der weiten Welt, wer Dich schützen gegen böse Menschen?

Ich suchte ihm diese düsteren Gedanken zu verschonen, obgleich sie insgeheim mein Herz tief betrübten, zumal der Vater seit Kurzem genöthigt war, den ganzen Tag hindurch das Bett zu hüten. Da hatte ich denn oft schwere Tage und Nächte, und würde dies bei meinem bereits schwächlichen Körper gewiß nicht durchgeführt haben, wenn mehrere Freunde mich nicht redlich unterstützt hätten. Besonders zeichnete in dieser christlichen Liebeserweisung ein Maler aus Norddeutschland sich aus, der meinem Vater sehr ergeben war und viele Nächte an seinem Lager zubrachte.

Ich muß gestehen, daß das gemessene, ernste Wesen dieses Mannes mich Anfangs sehr abstieß; es schien ihm so ganz das fröhliche, ungebundene Künstlergemüth abzugehen, welches ich an den meisten unserer Bekannten schätzte. Auch war er nichts weniger als schön, vielmehr von kurzer, untersehter Gestalt, und ein röthlich scheinender Bart, der Wangen und Kinn ganz bedeckte, contrastirte seltsam mit seinem etwas bleichen Antlitz. Das einzige, was an ihm gefallen konnte, waren seine Augen; in denen lag nicht nur viel Geist und Verstand, sondern auch ein liebevolles, redliches Gemüth. Im näheren Umgange mit ihm lernte ich ihn übrigens bald hochschätzen. Während der langen Nächte, die wir gemeinschaftlich am Bette des Kranken zubrachten, hielten wir manch' ernstes Gespräch; mein Herz, das nach den traurigen Erfahrungen der früheren Zeit der sinnigen Betrachtung mehr zuneigte, fand reiche Nahrung in seinem

mit dem
in das
sah der
r, wie
erschro-
llen.

riff ist,
Festhal-
el, ist
!"
in der
hinter-
tungen
eb dar-
sich er-
ie aus
sicht er-

Vor
schlie-
und
er die
enden,
r zu-

en aber

varum

gebildeten Geiste und den Erfahrungen seines Lebens, die er mir mittheilte. Ich hatte da Gelegenheit, tiefe Blicke in die Gemüthswelt eines von außen unscheinbaren, aber in der That reich begabten Mannes zu thun. Helfrich, so war sein Name, bot mit seinem scharfen Geist und doch dabei so vollem Herzen recht eigentlich das Bild eines biedern, deutschen Mannes dar, weshalb meine anfängliche Apathie gegen ihn sich bald in aufrichtige Hochachtung und Freundschaft verwandelte. Freilich ahnte ich nicht, daß er mir bald weit mehr werden würde.

Eines Morgens saßen wir Beide nach einer unruhig verlebten Nacht am Bette meines Vaters, der endlich einigen Schlummer gefunden hatte. Er schlief zu meiner Freude so sanft und süß, wie sie seit lange nicht. Schon wollte Helfrich sich entfernen, um selbst die Ruhe nach der durchwachten Nacht zu suchen, als der Kranke die Augen aufschlug und mit einem Blicke ihn an sein Lager zurückwinkte. Er faßte seine Hand und drückte sie, gleichsam als wolle er ihn für seine aufopfernde Liebe danken. Auch wollte er zu ihm sprechen, aber dies schien ihm unmöglich; indem er es versuchte, hob sich seine Brust gewaltsam, die Pulse an Hals und Stirne flogen mit rasender Heftigkeit, und im nächsten Augenblick sank er in sich zusammen.

Angsterfüllt war ich an seinem Lager niedergesunken, ich hielt seine mit kaltem Schweiß bedeckten Hände in den meinigen, während Helfrich die Kissen unter seinem Haupte höher schob. Er schien unsere Bemühungen um ihn zu bemerken, denn ein heiteres Lächeln glitt über sein Antlitz. Und zum letzten Mal schlug er seine treuen Augen gegen mich auf, richtete sich empor und ergriff unsere Hände, die er sanft in einander legte.

— Meine Kinder . . . seid glücklich . . . Gott mit Euch! . . .

Mit dem letzten Aufwande von Kraft hatte er diese Worte gesprochen, dann sank er erschöpft zurück. Mehrere Male rief er mit leiser, doch vernehmbarer Stimme: „Annunziata“, den Namen meiner verklärten Mutter — im nächsten Augenblicke war er todt. Ganz sanft, ohne Schmerzen oder Kampf, war er entschlafen; der Todesengel hatte unmerklich sein Herz berührt und seinen Geist in die Gefilde des Lichts getragen.

Wir sanken Beide am Sterbebette des Vaters nieder; hier reichten wir uns die Hände zum Bunde durchs Leben, hier schwur ich ihm, ohne Worte, aber desto inniger, ihm, den mein sterbender Vater mir anverlobt, treu zu seyn bis an mein Ende. — Ost hatte ich später Gelegenheit, an dies feierliche Verlöbniß zurückzudenken.

Nach der Bestattung der theuern Leiche, und nachdem die Angelegenheiten, welche der Todesfall eines Familienhauptes stets nach sich zieht, beseitigt waren, beschloß ich, zunächst einige Zeit bei meinen Verwandten in Nürnberg mich aufzuhalten. Helfrich begleitete mich dorthin, dann aber verabschiedete er sich, um noch einige begonnene Werke vor unserer Verbindung zu vollenden.

Als er fort war, fühlte ich erst, wie theuer er mir sei; überall vermiste ich seinen klugen Rath, an den ich mich schon so gewöhnt hatte, daß ich fast Nichts that, ohne vorher zu denken: wird er es auch billigen? — Ich liebte ihn wahr und aufrichtig.

Das war nicht jene stürmende, fliegende Stut, mit der ich Landino einst geliebt, jene unerklärliche, urplötzlich aufgetauchte Leidenschaft, die mein liebebedürftiges Herz erfaßt und es besinnungslos in ihre Wirbel gerissen hatte: die Liebe zu meinem Verlobten beruhte auf dem Bewußtseyn seines hohen Werthes und war deshalb fest und unerschütterlich. Nichts hätte mich vermocht, einem solchen Manne zu entsagen. Niemals, während meiner langjährigen Ehe habe ich Veranlassung gehabt, diese Ansicht über meinen Gemahl zu ändern, im Gegentheil lernte ich sein herrliches Gemüth im näheren Umgang erst recht kennen. Wünschte nur, daß das Zusammenleben mit dem geliebten Manne mich eben so gut und vernünftig gemacht hätte;

aber ich wurde noch oft mit Schaam gewahr, wie mein wankelmüthiges Herz bei so mancher Gelegenheit über mein besseres Wissen den Sieg davon trug. Um so lieber aber ordnete ich mich dem geistesstärkeren Manne unter, zumal seine zarte Liebe mir nie ein lästiges Uebergewicht fühlen ließ.

In den ersten Jahren unserer Ehe wohnten wir in der freien Reichsstadt Frankfurt, nicht vielen Umgang mit Andern pflegend, da wir uns selbst genug waren. Ueberschwänglich war unsere Freude, als Gott nach mehreren Jahren unsere Ehe mit einem holden Sohne segnete, der in der heiligen Taufe den Namen seines Großvaters Georg erhielt.

O, welch' Gefühl, das der erwachenden Mutterliebe! Ein ganz neues Leben ging mit ihm mir auf.

Wenn das süße Kind an meinem Herzen ruhte oder im Schooße fröhlich zappelte und mit seinen unvergleichlichen Augen mich anlächelte, glaubte ich in Borhose des Himmels zu seyn. Mir schien, als könne Niemand in der Welt glücklicher als ich sein. Mein früheres Leben lag farblos vor mir da: es gab für mich weder Vergangenheit noch Zukunft, nur eine Gegenwart, eine sonnige Gegenwart.

Doch seltsam! Wie es mir bisher niemals beschieden war, ein Glück nachhaltig und ungetrübt zu genießen, so sollte auch jetzt aus den stillen Mutterfreuden mich eine gar schreckliche Begebenheit reißen. Ich glaubte, das früher von den Stürmen hin und her geworfene Schifflein meines Lebens wäre nun für immer eingelaufen in den Hafen des Friedens, aber die Vergangenheit mit ihren Schrecken erfaßte mich noch einmal mit wilder Hand. Wie traurig, aber wahr, singt jener Dichter;

Das arme Herz hienieden,
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden,
Da, wo es nicht mehr schlägt.

Ich pflegte mit meinem Eshulein, welches inzwischen schon zwei Mal den Frühling hatte kommen sehen, in den Anlagen, welche die Stadt umgeben, zu lustwandeln. Eines Tages war dies wieder geschehen. Ich hatte mich auf eine einsam gelegene Bank niedergelassen und sah gedankenvoll den Spielen meines Kindes zu. Da stand plötzlich ein Mann vor mir, dessen Erscheinung mir alles Blut zum Herzen drängte. Es war Landino. Mein erster Blick hatte ihn wiedererkannt, wiewohl die heiteren Farben seines Gesichts erbleicht waren und ein tief schwermüthiger Ausdruck den Glanz seiner Augen verdunkelte.

Er hob das Kind vom Boden, um es zu küssen; es fürchtete sich indeß vor ihm und flüchtete in meinen Schooß. Er lächelte bitter.

— Dein Sohn löst mich von sich, wie Du es einst thatest, Marianne, sagte er mit zitternder Stimme.

Ich konnte vor innerer Bewegung kein Wort hervorbringen. Als ich endlich Kraft dazu in mir fühlte, hatte er bereits wieder das Wort genommen.

— Du bist jetzt glücklich, bist seit Jahren glücklich in den Armen eines Mannes, der kalt und fühllos ist, wie all' diese Deutschen, der Dich nie so lieben wird, wie ich Dich geliebt habe, Dich noch liebe und ewig lieben werde. Du bist der einzige Gedanke meiner Seele; so lange ich lebe und athme, kann ich von Dir nicht lassen. — Seit Du mich von Dir wiesest, bin ich in aller Welt umhergeirrt, um Dich vergessen zu lernen; aber weil Dein Bild so unauslöschlich in meinem Herzen lebte, konnte ich ihm nimmer entfliehen. Selbst in die Mauern eines Klosters habe ich mich gesperrt, um in der tödtenden Einsamkeit die verlorene Ruhe zu finden, aber ich fand sie nicht. Noch vor Ablauf des Novizenjahres floh ich und ruhte nicht, bis ich Dich wieder fand. Und nun liege ich zu Deinen Füßen und beschwöre Dich bei unserer einigen Liebe: wenn noch ein Fünklein davon in Dir ist, rette, o rette mich!

Er stürzte bei diesen Worten vor mir nieder und umflammerte frampfhast meine Kniee. Zugleich aber faßte auch mein Sohn, den der wilde Ungefläm des Mannes erschreckte, weinend

meine Hand, indem er bang zu mir aufschaute. Die Thränen des geliebten Kindes gaben mich mir selbst zurück. Landino's Blicke hingen inzwischen mit einem Ausdruck fürchterlicher Erwartung an meinen Lippen, während er beständig mit leisem, dringendem Flehen wiederholte: Rette . . . rette mich!

Ich schreckte vor dem Gedanken zurück, den diese Bitte enthielt, so tiefes Mitleid und mehr als daß ich mit dem Unglücklichen auch fühlte.

— Gott helfe Dir, sagte ich so milde wie nur möglich, ich kann es nicht!

— Kannst nicht? schrie er mit einem Tone, der mir durch Mark und Bein drang, und in demselben Augenblicke hörte ich dicht neben mir den Knall eines Zerzerers — Landino lag in seinem Blute zu meinen Füßen. Sein Blick ruhte mit stierem Ausdruck auf mir, bis die Todesangst seine Augen umhüllte. Ich sank neben ihm nieder, ich, die ihm, wiewohl unschuldig, den Tod gegeben hatte.

Herzweilende Leute schafften mich und mein jammerndes Kindlein fort von dem Orte des Schreckens.

Das war das Ende eines Mannes, dem meine Seele einst aufs Innigste ergeben war; ein Ende, welches meine Ruhe aufs Furchtbarste erschütterte. Mit dieser Begebenheit, der schrecklichsten, die ich je erlebt, schloß aber auch das Drama meines Lebens; von nun an flossen meine Tage in Ruhe und Friede dahin. Die größte Freude erlebte ich an meinem vielgeliebten Sohne, der, nachdem er ein geschickter Künstler geworden, unter anderen edelgestimmten Jünglingen das unterdrückte Vaterland in den verhängnisvollen Jahren 1813—15 befreien half, und nach dem leider zu früh erfolgten Tode seines wackern Vaters, meines unvergesslichen Vaters, mich zu sich nahm und noch heutigen Tages mit der kindlichsten Liebe pflegt. Gott lohne ihm das und gebe mir ein frohliches, seliges Ende. Gott hat mich ein hohes Alter erfahren lassen, Vieles habe ich erfahren, Bitteres und Süßes; aber aus Allem habe ich erkannt, daß liebende Augen der Vorsehung über unsere armen Seelen wachen und sie immerdar, wenn auch durch Leid und Schmerzen, zum ewigen Frieden führen.

Franziska hatte mit tiefer Bewegung die Geschichte der guten Marianne gelesen; ihre eigene Zukunft ging an ihren Blicken vorüber. Aber da gab es nicht Leid und Jammer darin, das rosigte Licht der Hoffnung schien darüber hin und verklärte Alles. Und der Traumgott ließ sich lächelnd auf sie herab und gaukelte der schlummernden Jungfrau noch lieblichere Bilder von glücklicher, ewiger Liebe vor das innere Auge, und sie lächelte, während der Name des Geliebten auf ihren Lippen schwebte.

Im Zimmer aber, welches unter dem Gemache der Schlummernden war, ging es laut und lustig einher: da hatte so eben ein kleiner Poet das Licht der Welt erblickt und begrüßte es mit kräftiger Stimme. Der große Poet aber hielt ihn in seinen Armen und weinte Thränen der Freude.

Cornelius Lehmann.

Einige Hauptmängel der Kindererziehung.

(Fortsetzung.)

Eine Hauptaufgabe vernünftiger und christlicher Erziehung gehet dahin, den Menschen zu befähigen, daß er Herr seiner Neigungen und Begierden werde. Ein so erzogener Mensch wird dann nicht immer haben und genießen, sondern lieber geben und wirken wollen. Dieser Hauptaufgabe arbeitet die heutige Erziehung oft recht geflissentlich entgegen, indem sie die Kinder zur Genußsucht führt. Es wird nicht nöthig seyn, die Genußsucht als eine Feindin der Menschheit zu schildern, da jedes edlere Glied der Gesellschaft sie als solche anerkennt. Hier soll nachgewiesen werden, wie die Erziehung jener Feindin Thür und Thor öffne. Das geschieht aber, in-

dem man an jede Erweisung kindlichen Gehorsams oder kindlicher Thätigkeit irgend einen Genuß knüpft. „Sei still,“ sagt die Mutter zu dem weinenden Kinde. Es schreiet fort. „Ich gebe dir Kuchen, Zucker zc., wenn du aufhörst,“ setzt die Mutter hinzu. Das Kind hört auf, und empfängt nun die versprochene Leckerei, durch welche seine Gier zum Genießen die schlimmste Nahrung erhält. Man freuet sich, rühmt sich wohl gar seiner gehorsamen Kinder, und bedenkt doch nicht, daß dieser Gehorsam auf einer sehr lockern Basis ruht. Gehorsam muß Produkt der kindlichen Liebe und Achtung gegen die Eltern seyn. Gehorsam, durch Aussicht auf Genuß hervorgebracht, erniedrigt den Menschen und würdigt ihn zum Sklaven seiner Lüste herab. Auf gleiche Weise sucht man in der Regel den Thätigkeitstrieb der Kinder zu erregen. Die geringste Thätigkeit findet in irgend einer Leckerei, oder einem andern Genuße ihren Lohn. Das Kind wird dadurch allerdings zu mancher Arbeit und nützlichen Beschäftigung geführt, immer aber durch die Aussicht auf Genuß. Durch solche Verkehrtheit wird dem Kinde ein ungeheures Maaß von Selbstsucht und Lüsterheit nach Genuß zugeführt, daß es nicht die geringste Beschäftigung mehr vornehmen wird, wenn sich ihm nicht in der Ferne die Aussicht zur Befriedigung seiner unerfülllichen Gier eröffnet. Wie durch solchen Sinn aber die Lust zum Wirken für das Gemeinwohl verschwinden müsse, braucht gewiß nicht erst bewiesen zu werden.

Zur Genußsucht werden die Kinder auch geführt, indem man sie theilnehmen läßt an allen Genüssen der Erwachsenen. Und dieser Genuße sind nicht wenige. Seit der Zeit, wo man das Aeussere höher achtete als das Innere, den Schein mehr liebte als die Wirklichkeit, dachte man so viel über Sinnengenuß und Sinnenkugel nach, als ob es gelte, damit das ewige Heil zu erjagen. Was aber den Eltern als das Höchste erscheint, das sollen auch die Kinder so betrachten. Manche Eltern würden sich ein Gewissen daraus machen, wenn ihre Kinder nicht an jedem Genuße, der ihrer Lustbegier zusagt, Theil nähmen. Die Kinder müssen von Allem ihren Antheil haben, damit ihnen ja das Herz nicht blute. Gut! aber ich fürchte, euer Herz, bethörte Eltern, wird einst um eure Lieblinge bluten, wenn sie nun mit unerfülllicher Gier von Genuß zu Genuß stürzen, und im rasenden Taumel Leib und Seele verderben. Wollen eure Augen denn noch sich nicht öffnen, wenn eure Söhne und Töchter als kraslose Jünglinge und Jungfrauen ein elendes Daseyn in verzehrendem Fieber beschließen? O, gelobt es euch doch an den Hügeln dieser, der Genußsucht Geopferten, durch Wort und That jene Furie zu verschrecken, die langsam, aber sicher, ihre Beute erreicht.

Auch dadurch, daß man das Gelüsten der Kinder auf alle Weise zu befriedigen sucht, wird der Genußsucht reichliche Nahrung geboten. Es ist gar nicht auffallend, wenn Kinder, auf die eben angegebene Art behandelt, oft nach den wunderlichsten Dingen verlangen; auffallend ist es aber, daß die meisten Eltern dieses Gelüsten der Kinder stets zu befriedigen suchen. Der Verfasser sah Eltern, welche gegen ihre bessere Ueberzeugung den Kindern Dinge gewährten, die der größten Unverstand als schädlich erkennen mußte. Auf seine Erinnerungen wurde ihm die Antwort: „Wer kann denn seinen Kindern wohl etwas abschlagen?“ Oft wurden sogar Bibelsprüche angezogen, um die Unart zu beschönigen. — So werden die Kinder gewöhnt, jedes Gelüsten augenblicklich befriedigt zu sehen. Diese Unglücklichen sehen das Genießen als den höchsten Zweck des Lebens an, und suchen denselben zu erreichen, sollten sie auch die heiligsten Pflichten veräußen. Der Genußsuchtige kann und wird in keinem Lebensverhältnisse seine Stelle würdig ausfüllen.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

X Folgende Veränderungen haben in den souveränen Häu-

fern während des letzten Jahres stattgefunden. Todesfälle: Wilhelm II., König der Niederlande; Karl Albert, König von Sardinien (4 Monate nach seiner Abdankung); die verwittweten Königinnen von Sardinien und von England; die verwittweten Fürstinnen Maria Anna von Liechtenstein und Henriette von Neuß-Schleiz; der Großfürst Michael und die Großfürstin Alexandria, der eine Bruder, die andere Enkelin des Kaisers von Rußland; Erzherzog Ferdinand von Oestreich-Este, Bruder und präsumtiver Nachfolger des Herzogs von Modena; der Prinz Waldemar von Preußen, Marie Elisabeth, Herzogin von Baiern, verwittwete Fürstin von Bagram; die Prinzessin Marie Christine von Toskana, nur 11½ Jahr alt; die Prinzessin Anna Beatrix von Modena, 9 Monate alt; der Fürst Wilhelm von Schwarzburg-Rudolstadt; der Fürst Nikolaus von Holstein-Glücksburg; die Fürstin Elementine von Neuß-Köstritz, Gemahlin von Heinrich LXXIV., geb. Gräfin von Reichenbach; der Landgraf Ernst Konstantin von Hessen-Philippsthal; die Prinzessin Auguste von Waldeck; der Graf Karl von Waldeck-Bergheim; endlich die Kardinalö Olini, Mezzofanti und Gizzi. Geburten: Die Söhne des Herzogs Max von Baiern und des Großfürsten Thronfolgers von Rußland; die Tochter des Königs von Neapel, des Kronprinzen von Hannover, des Erbprinzen von Sachsen-Weimar, des Erzherzogs Albert von Oestreich und des Erzherzogs Ferdinand von Oestreich-Este (Modena.) Im Ganzen nur 7 Geburten gegen 15 im Jahr 1848. Heirathen: Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin mit der Prinzessin Auguste von Neuß-Köstritz und seiner Schwester Louise von Mecklenburg-Schwerin mit dem Fürsten Hugo von Windischgrätz. Unter anderm hat sich der Erbprinz von Sachsen-Meinungen mit der Prinzessin Charlotte von Preußen verlobt, und der Prinz Albert von Preußen (Vater der obgenannten Prinzessin) sich von der Prinzessin Marianne von den Niederlanden scheiden lassen.

Maritäten Kästlein.

○ Für Kalendermacher. Von den Finsternissen des Jahres 1850. In diesem Jahre wird eine große, sichtbare und für jeden Vernünftigen fühlbare Finsterniß stattfinden und zwar beginnt dieselbe in Frankfurt und zieht sich allmählig über ganz Deutschland.

○ Jesuch. Eine schon jebrauchte aber noch zur conservirte Censur wird vor 'nen billigen Preis zu kaufen jesucht. Näheres in Frankfurt a. M., BierMännerjasse No. 1 im Keller.

○ Naive Antwort. Schullehrer: In wie viel Theile zerfallen die deutschen Grundrechte?

Schüler: In drei.

Schullehrer: Und wie heißen diese?

Schüler: Das kanonische Recht, das Standrecht und das Unrecht.

○ Ein Mädchen vom Lande übernahm die Rolle einer Köchin in Berlin. Von ihrer Principalin in einen Laden geschickt, um Korinthen zu holen, fordert sie sich Korinther. Als der Kaufmann darüber ein Lächeln nicht unterdrücken kann, vertheidigt sich die Köchin mit folgenden Worten: „Wat lachen Se denn? Sie denken woll, ich weest in de Bibel nich Bescheid?“

○ Die Buddelmeyerzeitung macht über die Auflösung der Frankfurter Constituante folgende Bemerkungen: Der Frankfurter Senat hat seine 'och uffjeldöst un weejagt. Nu seh mal Gener, so'n BurkermeisterBolk will och Suveräneken spielen. — Na, spiele man, jutster Senat, spiele mal un freue Dir des Lebens, weil noch des Kämpchen jläht, stücke des Blümchen, ehr et verblüht, — denn bald heßt et in de Wettjeschichte: Freireichsstadt abje!

Medjatisirt sind duht weh!

Na nu weest Du selber wie uffjeldöst werden dast!

Na nu weest Du selber wat die Flocke jeschlagen hat!

Uebrijens bitte ich mir Herrn Rothschilden zu empfehlen! Ich kondulir ihm bestens zu's neue Jahr un wünsche ihm eene deutsche Reichsanleihe mit de Jarantie von'm Papsi.

○ Die Schwäger und Aufschneider bilden die Regimentsmusik jeder bestehenden Gewalt.

Die Handwerksburschen und der Wegweiser.



Es wollten einmal drei Handwerksbursche von A. nach G.; es wurde aber Abend, und sie wußten nicht mehr, in welcher Richtung sie gehen sollten. Da kamen sie an einen Wegweiser mit drei Armen.

„He!“ rief Bruder Hamburger, „nun ist unsere Noth zu Ende!“

Aber es war schon so finster, daß sie die Schrift auf den Armen des Wegweisers nicht mehr lesen konnten.

„Was nun?“ rief Bruder Leipziger, „was hilft uns der Wegweiser? wir können ja doch nichts mehr lesen?“

„Ich weiß Rath,“ sagte der dritte, ein Baier, nimm mich auf die Schulter, ich werde Feuer schlagen, dann werde ich schon lesen können.“

Es geschah, aber das Ding ging nicht.

„Laß mich nur hinauf, ich werde schon besser lesen,“ sagte der Leipziger.

Aber es ging ihm eben nicht besser.

„Ach was,“ sagte der Hamburger, „ich weiß was Andres: wir wollen die Arme abbrechen, dann soll's schon besser gehen!“

Er machte sich auch rasch dabei, brach die Arme herunter und legte sie auf die Erde. Jetzt schlug er Feuer darüber und rief bald ganz vergnügt;

„Seht Ihr, da habe ich's gleich heraus: „Nach G. eine Stunde“ steht darauf.“

„Welchen Weg müssen wir denn aber jetzt gehen?“ fragte der Leipziger.

„Ja, das weiß ich nicht!“ antwortete der Hamburger, und krazte sich hinter den Ohren.

Charade.

Die Erste ist nie in der Sache drinnen;
Bei der Andern ist's Niemand ernsthaft zu Sinnen;
Je besser das Ganze, das du Andern willst geben;
Je Wenig're sich es zu nehmen bestreben.

Auflösung des Räthfels in No. 5:

B i e r.